

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 5

Artikel: Kulturkritische Notizen. Rings um uns Gift
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rings um uns Gift

Fraternities dazu über, auch Studentinnen in ihr Haus aufzunehmen. Diese sind aber nur als Mitbewohnerinnen geduldet. Es fehlt ihnen hier noch das Stimmrecht – ähnlich wie in unserem Staat.

Da ich dieses näher kennen lernen wollte, führte mich einer unserer Studenten, Mitglied bei «Delta-Tau-Delta», in seiner Fraternity ein. Um alles möglichst wahrheitsgetreu zu gestalten, wurde ich Austauschchemiestudent, eine Rolle, die ich zuerst hatte üben müssen.

Zuerst wurden mir die modern eingerichteten Zimmer gezeigt und meine Fragen beantwortet. Anschließend wurde ich ins Kreuzfeuer genommen. Jeder Neuling geht durch eine strenge Prüfung und muß sich während einiger Monate bewähren. Erst dann, und nur wenn die Mehrheit der Mitglieder dafür ist, wird er aufgenommen.

An diesem Abend gings nun harmlos zu. Warum ich an der Universität Michigan sei? Was für Vorlesungen ich belege? Ob ich ganz allein in Amerika sei? usw. Als bekannt wurde, daß ein Schweizer zu Besuch sei, wurden die amerikanischen Interessen im Stich gelassen, und etwa dreißig Verbindungsmitglieder bombardierten mich mit Fragen über Europa, den Gaullismus, die Schweiz und meine Einstellung zu Amerika.

Nach einer Stunde verließ ich das Haus und mein Führer klärte den Spaß auf. Anscheinend fanden seine Kameraden die Idee originell: ich wurde noch als Ehrengast zu einem Fraternity-Ball eingeladen.

In den ganzen USA ist man sehr gastfreundlich. In der Art der Gastfreundschaft gibt es freilich große Unterschiede zwischen der Ostküste, dem Mittleren Westen und der Westküste. Aber auch die Art, wie sich der Amerika-Besucher gibt, spielt eine entscheidende Rolle. Einer, der alles Ungewohnte und Unbekannte mit seiner Kritik berieselt, hat es natürlich auch hier schwer, Anschluß zu finden.

Mit freundlichen Grüßen,
Marcel Schmid

Mit dem Gift in unserer Umwelt steht es heute ähnlich wie vor dreißig Jahren mit der Gewässerverschmutzung: Damals warnten hellsichtige Persönlichkeiten – vor allem der bärtige Nationalrat Zigerli – vor einer kommenden Katastrophe. Sie wurden lange, allzu lange, als Schwarzmalerei und Ideologien ausgelacht. Im allerletzten Augenblick rafften sich Staat und öffentliche Meinung dazu auf, das Übel abzuwenden. Noch jetzt leiden wir an den Folgen zu später Erkenntnis, und die Sanierung verschlingt jährlich einen stattlichen Teil der Budgets von Gemeinden, Kantonen und Staat.

Wieder geistert der diffamierende Ausdruck «Ideologen» in den Diskussionen. Als «Ideologe» wird kalt gestellt, wer auf die fortschreitende Vergiftung der Natur durch menschliche Zivilisationsprodukte hinweist und konsequente Umstellung der Anbau- und Düngungsmethoden verlangt. Es genügt offenbar nicht, zu wissen, daß jährlich vier Millionen Tonnen chlorhaltiges Insektengift über die Erde verstreut und versprüht wird. Es genügt nicht einmal, daß exakte wissenschaftliche Untersuchungen die schlimmsten Prognosen für das Leben von Pflanzen, Tieren und Menschen ergeben. Es wird weiter mit Gift hantiert!

Tödlicher Feldzug

Immerhin sind weite Kreise unruhig geworden und beginnen sich mit dem Gift, vor allem in unserer Nahrung, zu beschäftigen. In der Schweiz trat eine gewisse Wende ein, nachdem die Vereinigten Staaten und Kanada Schweizer Käse refüsiert haben. Unvoreingenommene Kenner der helvetischen Mentalität werden es als typisch bezeichnen, daß Behörden und Verbände erst dann anfangen, hellhörig zu werden, als es ihnen ans Portemonnaie ging.

Unsere Bauern verwenden immer noch leichtfertig und in unverantwortbaren Mengen Gift für die Schädlingsbekämpfung. Man soll aber nicht sie



schuldig sprechen, sondern jene, die sie dazu erzogen haben, so selbstverständlich mit Gift umzugehen wie ehedem die bösen Zauberer in den Schreckensmärchen. Das DDT wurde, sobald es erschien, als rettende Substanz gepriesen, als ob ein giftiger Stoff, welcher Leben auf heimtückische und grausame Art vernichtet, überhaupt je zur Rettung berufen wäre. Es wiederholt sich hier der ewige Trugschluß der Menschheit, der seit jeher in allen Kriegen als patriotische Rechtfertigung verwendet wurde: Daß die Anwendung tödlicher Mittel geboten sei, wenn sie dem Gegner schaden. Auf die Dauer haben aber solche Mittel auch denen nie genützt, die sie gebrauchten.

Ursprünglich auf der Suche nach einem im Krieg gegen Menschen zu verwendenden Giftgas, entdeckte der Basler Chemiker Paul Müller kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges das DDT als Universalmittel gegen Wanzen, Läuse und andere Insekten. 1948 erhielt er dafür den Nobelpreis und in seiner engeren Heimat den Zunamen «Nobel-Müller». Das Problem der Insektenvertilgung schien nun auch für die Landwirtschaft gelöst. In den Prospekten hieß es, die Verwendung von DDT und ähnlichen Giften sei für Menschen und warmblütige Tiere absolut unschädlich. Unsere Gesundheitsbehörden, sonst versessen darauf, unseriöse Propaganda im medizinischen Bereich zu unterbinden, legten den Giftprospekten keine Hemmungen in den Weg. Im Gegenteil: sie machten mit. Um 1950 herum versprühten auch in der Schweiz Flugzeuge ihren Unsegen über Wäldern und Fluren, zunächst, um das Ge-

Rings um uns Gift

schlecht der Maikäfer auszurotten. Die wüsten Folgen jener Feldzüge sind nur denen bekannt, welche direkt damit zu tun hatten: Mit den mißliebigen Käfern gingen ganze Bienenvölker zugrunde; Singvögel, die sich von vergifteten Insekten nährten, verendeten, und in den Bächen starben in Massen die Fische.

Späte Erkenntnis

Vielen, zum Beispiel den Förstern, gingen durch den chemischen Maikäferkrieg die Augen auf. Die Forstwirtschaft hat sich konsequent und mit Erfolg gegen das Eindringen der chemischen Schädlingsbekämpfung in ihre Wälder gewehrt. Die Landwirtschaft dagegen wollte sich nicht von den Erfolgen des Augenblicks trennen. Zwar bemerkten auch die Landwirte, was in jeder Wohnstube festzustellen war: daß die Insekten von einer Generation zur andern dem Gift tüchtigeren Widerstand leisteten. So wurden eben stärkere Gifte verwendet; der Teufelskreis weitete sich aus von einem Jahr zum andern.

Die Gesellschaft für Präventivmedizin («Vorbeugen ist besser als heilen») hat ihren letzten zweitägigen Kongreß dem Thema der «Fremd- und Giftstoffe in unserer Umgebung» gewidmet. Sie wollte, wie ihr Präsident zu Beginn der Arbeitstagung erklärte, den Ursachen auf den Grund gehen, welche «bei der Bevölkerung größte Beunruhigung ausgelöst» haben.

Die Ergebnisse, welche die zwölf Fachreferenten aus ihren Spezialgebieten vortrugen, waren nicht geeignet, diese Beunruhigung zu dämpfen. Ein leitender Veterinär aus der eidgenössischen Versuchsanstalt Liebefeld führte einen Film vor, in welchem Kälber, mit DDT-haltiger Milch gesäugt, und mit dito Gras gefüttert, unter nervösen Zuckungen litten und schließlich elendig zugrunde gingen. Ein Kantonschemiker erzählte, man habe beobachtet, daß Säuglinge wegen gifthaltiger Muttermilch nervöse Symptome zeigten, während ihre Mütter selbst von der toxischen Beeinflussung noch nichts spürten. Phy-

siologen bestätigten, daß die nicht abbaubaren Giftrückstände sich im Fett von Tier und Mensch speicherten.

In andern Ländern mit besseren Untersuchungsmethoden wurden die Konsequenzen gezogen: Schweden und Dänemark, Ungarn und die Tschechoslowakei, Italien und Großbritannien und neuestens auch die Vereinigten Staaten haben DDT-Produkte im Haushalt und in der Landwirtschaft entweder gänzlich verboten oder drastisch eingeschränkt.

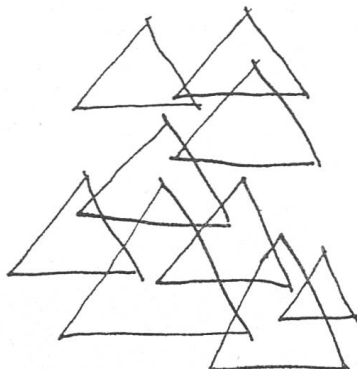
Wer bremst?

Was geschieht bei uns? Bei der erwähnten Arbeitstagung registrierte man einige wunderliche Reaktionen. Der Vertreter der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt von Wädenswil, einer anerkannt gewissenhaft und erfolgreich arbeitenden Institution, gab nur widerwillig zu, daß man sich seinerzeit in der angeblichen Harmlosigkeit der Pestizide getäuscht habe und ließ durchblicken, die Vorsichtsmaßnahmen in den erwähnten Ländern erschienen ihm übertrieben. Der Präsident der Gesellschaft für Präventivmedizin stimmte selbst die gleiche Tonart an, indem er, in die sonst hoch wissenschaftlich gehaltenen Referate eine heitere Note bringend, die Anekdote von einem Landwirt im Zürcher Oberland placierte, der mit einer schweren Nervenentzündung ins Kantonsspital eingeliefert worden sei, angeblich verursacht durch Giftrückstände in der Milch. Die genaue Untersuchung habe jedoch ergeben, daß der Mann kein Milchtrinker, sondern ein chronischer Alkoholiker gewesen

sei. Zeugt aber dieses Geschichtlein nicht eher von der verfehlten Diagnose eines nur noch mit Symptomen arbeitenden Spezialistentums?

Trotz den erschreckenden Zahlen und Beispielen über die Anreicherung des Giftes in unserer Umgebung scheinen wir dazu erzogen zu werden, mit den Giften zu leben und uns mit ihnen zu arrangieren. Der oberste Berater unserer Landwirtschaft behauptete, das Gift sei aus rentablen Betrieben überhaupt nicht mehr wegzudenken. Als in der Diskussion ein Kenner darauf hinwies, daß in unserem Lande bereits 750 Landwirte aus freien Stücken auf die Verwendung chemischer Gifte verzichteten, wurde ihm das Wort abgeschnitten mit der Bemerkung, man wolle angesichts der knappen Zeit nicht über ideologische Nebenfragen streiten. Der Eindruck verstärkte sich, daß die Gesellschaft aus Rücksicht auf die am Kongreß ebenfalls vertretene und bekanntlich großzügige und spendefreudige chemische Industrie mit dem Gifte lieber nicht zu streng ins Gericht gehen wollte.

Es stimmt: Dieser ganze Komplex darf nicht gefühlsmäßig erledigt werden. Wissenschaftliche Untersuchungen, und zwar mit den besten Apparaten und auf Jahre hinaus, sind unerlässlich. Ein Anfang besteht dafür: Mit seinem toxikologischen Informationszentrum hat Professor Borbély in Zürich den Weg gewiesen. Bis jetzt ist dieses aber nur imstande, gemeldete Vergiftungserscheinungen zu analysieren und im konkreten Fall dem behandelnden Arzte mit hilfreicher Rate beizustehen. Das ist zwar schon Einiges. Um aber der Giftflut beizukommen, müßte das Zentrum zum minutiös arbeitenden Giftinstitut ausgebaut werden. Außerdem wäre eine besondere landwirtschaftliche Versuchsanstalt für rein biologische Experimente vonnöten. Aber für beide, für das toxikologische Institut und für die biologische Versuchsanstalt, fehlen offenbar das Geld und die Initiative an zuständiger Stelle. Vielleicht wird auch von interessierter kapitalkräftiger Seite gebremst...



Vignette Steiner